



**Echo der Arbeit**



Schon bei einer oberflächlichen Betrachtung unseres Titelbildes fällt auf, daß die Männer, die hier im Schlackenkanal des Thomaswerkes arbeiten, allesamt Schutzhelme tragen. Näheres hierzu finden Sie auf den Mittelseiten dieser Ausgabe in dem Artikel „Behüte' Deinen Kopf — Du hast nur einen!“

JAHRGANG 5 19. MAI 1954

9

AUS DEM INHALT:

- Trotz allem: Ja zur Montanunion
- +
- Lob des Sparens
- +
- „Behüte' Deinen Kopf — Du hast nur einen“
- +
- Diesmal für Motorradfahrer
- +
- Die Problematik der Eisenpreise
- +
- Lärmbekämpfung — Aufgabe des Arbeitsschutzes
- +
- HOAG-Chronik
- +
- Witz-Seite

**ECHO DER ARBEIT**

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmeier. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland, Oberhausen (Rheinland), Essener Str. 64. ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkszeitschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen AG. Auflage: 17 000. Druck: VVA-DRUCK, Vereinigte Verlagsanstalten GmbH., Oberhausen (Rheinland). Kilschees: Vignold, Essen.

# Die drei „S“ und das richtige Klima

Jeder Mensch, der innerhalb einer Gemeinschaft steht, muß an sich arbeiten, damit er durch sein Verhalten einen guten Kontakt zur Umwelt erreicht. Man kann die Eigenschaften, die für angenehme Zusammenarbeit und Erfolg im Berufsleben in erster Linie erforderlich sind, als die drei „S“ zusammenfassen: Selbstvertrauen, Selbstbeherrschung, Selbstkritik.

Gesundes Selbstvertrauen ist Voraussetzung stetiger Leistung. Man muß ein ausgeglichenes Verhältnis zu sich selbst haben, um ausgleichend auch auf andere zu wirken. Eigenständigkeit, Urteilsfähigkeit und kritisches Denken sind Charakterzüge selbstsicherer Persönlichkeiten. Der vom eigenen Wert und der eigenen Leistung Überzeugte strahlt Ruhe und Sicherheit aus und wirkt für die Gemeinschaft als „Ordnungskatalysator“. Ein in seinem Selbstvertrauen Behinderter ist entweder leistungsgehemmt oder belastet durch seine mit Arroganz, Einbildung und Unduldsamkeit kompensierten Minderwertigkeitsgefühle andere.

Selbstbeherrschung ist die vortrefflichste aller Tugenden für den sozialen Bereich. Jeder ist wechselnden Stimmungen unterworfen. Leicht kann man vor Zorn oder Schmerz die Fassung verlieren. Dann heißt es sich selbst überwinden. Eine „Explosion“ ist die Folge gestauter Energie. Wer sie nicht in richtige Bahnen zu lenken vermag, zeigt nur die eigene Unvollkommenheit. Der Jähzorn demaskiert den innerlich Armen, aber auch beißender Hohn oder Zynismus offenbart nur seelische „Ressentiments“, mit denen man nicht fertig wurde. Der Gentleman „wahrt immer das Gesicht“.

Niemand ist unfehlbar. Jeder trifft auch bei bestem Willen einmal Fehldispositionen oder fügt dem anderen bewußt oder unbewußt Unrecht zu. Beim seelisch Gesunden setzt hier die Selbstkritik ein. Ein paar Minuten am Tag finden sich immer, um die eigenen Handlungen und Verhaltensweisen zu überprüfen, vor sich selbst Rechenschaft abzulegen. Das hilft, gleiche Pannen für die Zukunft zu vermeiden oder „wiedergutzumachen“. Ein rechtes Wort zu rechter Stunde wirkt oft Wunder.

Gute Früchte reifen nur im bestimmten Klima. Auch charaktervolle Mitarbeiter gedeihen nur in angenehmem „Betriebsklima“. Darum gelten diese Grundsätze gerade auch für Vorgesetzte. Man muß auch in menschlich oder leistungsmäßig Schwächeren den Menschen sehen. Ungerechte Behandlung, falsche Menschenführung führt zu Verdrängungen, Verkrampfungen oder Verklemmungen. Als Folge treten Abstumpfung, Verkümmern entwicklungsfähiger Anlagen oder Unaufrichtigkeit auf. Antreibermethoden verletzen die Würde des Menschen. Das Schaffen wird zum Greuel und natürlich sinkt die Leistung. Nur der innerlich und äußerlich freie Mensch kann auf die Dauer Geistiges und Materielles gestalten.

Eu.

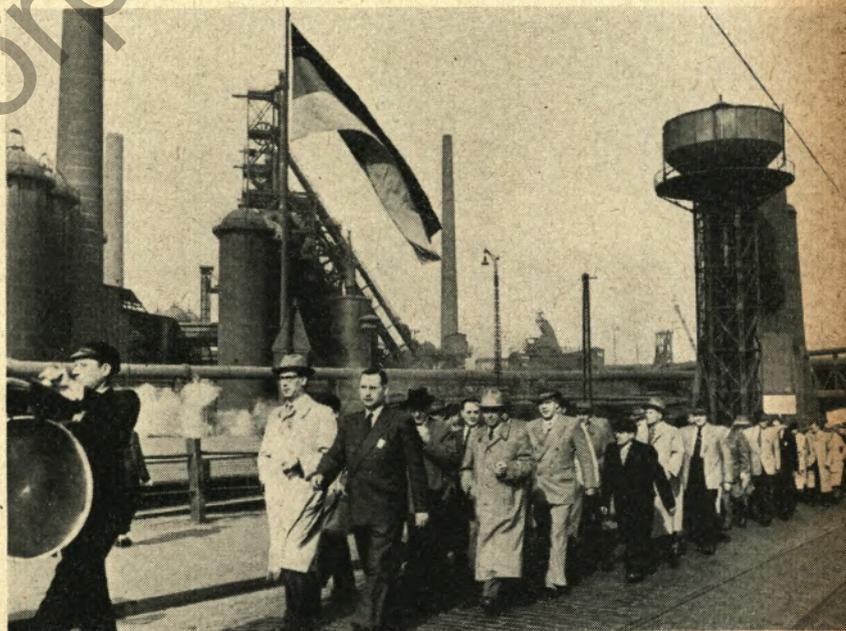
**BLUT FÜR KRANKE UND UNFALLVERLETZTE**

207 Werksangehörige hatten sich diesmal zur freiwilligen Blutspendeaktion des Deutschen Roten Kreuzes zur Verfügung gestellt. Besonders groß war die Beteiligung von Jugendlichen. Auf dem unteren Bild eine Reihe von Hüttenjungleuten und Lehrlingen, rechts spendet Irene Windhäuser, Mitglied des Jugendausschusses, gerade Blut, daneben Paul Hinz. Im Dankschreiben der DRK-Landesverbände Nordrhein-Westfalen an das Werk heißt es: „... versichern wir Ihnen, daß jeder Spender die Überzeugung haben darf, durch seine Bereitwilligkeit einem Menschen in großer Not beigestanden, vielleicht sogar in Lebensgefahr geholfen zu haben.“



**BEI STRAHLENDEM SONNENSCHNEIN...**

... marschieren am Morgen des 1. Mai die Kolonnen der Werkätigen an ihren ruhenden und fahngeschmückten Betrieben vorbei zu den Kundgebungsplätzen. Auf dem oberen Bild Oberhausener Hüttenwerker auf dem Weg zum Altmarkt, wo Regierungspräsident Baurichter sprach. Hinter der „dicken Trommel“ Betriebsratsvorsitzender Willi Vofkühler (mit Hut) und Franz Alme. Im Hintergrund die Eisenhütte I. — Das untere Bild zeigt die Belegschaft des Werkes Gelsenkirchen nach dem Verlassen des Werkes vor dem Verwaltungsgebäude in der König-Wilhelm-Straße.



**MONATLICHE JUBILAREHRUNGEN**

An Stelle der Jubilarehrungen, die bisher in den Betrieben und Büros vonstatten gingen, werden nunmehr jeweils an einem Samstagmorgen die Jubilare eines Monats zu einer schlichten Feierstunde ins Werksgasthaus eingeladen. Dies ist eine Übung, wie sie im Werk Gelsenkirchen schon seit geraumer Zeit vorgenommen wird. So wurden im April in Oberhausen insgesamt 45 Jubilare geehrt. Sozialleiter Glasik und Betriebsratsvorsitzender Vofkühler würdigten in ihren Ansprachen die Verdienste der Jubilare. Auf unserem Bild überreicht J. Glasik die Jubilargeschenke. Von links nach rechts: Betriebsratsvorsitzender W. Vofkühler, Sozialleiter J. Glasik, Hermann Hilfmann, Rudolf Marquardt und Gottfried Spickerhoff.

„Vorsicht und Rücksicht auf der Straße“ — lautet die Parole der vom 23. Mai bis 5. Juni stattfindenden Verkehrssicherheitswochen. Die Verkehrspolizei Oberhausen schreibt uns hierzu: Im Rahmen dieser Veranstaltungen wird die Polizei u. a. die auf den Werken abgestellten Fahrräder überprüfen. Jedem umsichtigen Werksangehörigen wird empfohlen, sein Rad nochmals auf Verkehrssicherheit zu überprüfen. Den Unbelehrbaren sei gesagt, daß mit der Werksleitung Rücksprache genommen wurde, wonach Fahrräder, deren Beschaffenheit gegen die Verkehrsbestimmungen verstößt, so lange von der Unterstellung im Werk ausgeschlossen werden, bis die Mängel behoben worden sind.



**W I C H T I G !**



Trotz aller Schwierigkeiten und gelegentlichen Enttäuschungen stehe die deutsche Eisen- und Stahlindustrie nach wie vor zum Gedanken der Montanunion und der Vereinigung Europas, erklärte Hüttendirektor Karl Barich, als Vorsitzender der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie in der vergangenen Woche in Düsseldorf auf der Jahresversammlung der Wirtschaftsvereinigung. In Anwesenheit von Vizepräsident Franz Etzel und Dr. Heinz Potthoff, den deutschen Delegierten in der Hohen Behörde der Montanunion, zog Direktor Barich eine Bilanz des ersten Jahres des Gemeinsamen Marktes für Eisen und Stahl und versicherte, daß die deutsche Montanindustrie alles tun werde, um die Montanunion zu unterstützen, damit das Vertragsziel erreicht werde. Diese grundsätzlich positive Einstellung schließe aber nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht ein, die bisher von der Hohen Behörde unternommenen Schritte kritisch zu prüfen; denn insbesondere für die deutsche eisenschaffende Industrie sei die Montanunion eine höchst wirksame Realität, die entscheidenden Einfluß auf die gegenwärtige und zukünftige wirtschaftliche Entwicklung ausübe. Direktor Barich betonte jedoch nachdrücklich, daß die Anlaufschwierigkeiten desto schneller beseitigt würden, je eher die Vollintegration Europas erreicht werde. Dieses erneute Bekenntnis zum Europagedanken läßt die hier geübte Kritik an der Hohen Behörde zurücktreten.

# TROTZ ALLEM: JA ZUR MONTANUNION

Ein Appell der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie an die Hohe Behörde - Nach wie vor positiv, aber Mängel müssen beseitigt werden - Gleiche Startbedingungen werden gefordert

Nach diesem grundsätzlichen Bekenntnis setzte Direktor Barich sich teilweise recht scharf mit einzelnen Erscheinungen der Montanunion auseinander und stellte als Sprecher der deutschen Eisen- und Stahlindustrie verschiedene Forderungen auf. In der Frage der Kartelle und Verkaufsverbände, die durch den Unionsvertrag grundsätzlich verboten sind, warnte er davor, „das Kind mit dem Bade auszuschütten“; denn gewisse Abreden zwischen nationalen Erzeugern seien einfach unerlässlich. Alsdann wies er ausdrücklich auf die unterschiedlichen Startbedingungen bei Beginn des Gemeinsamen Marktes hin und erklärte, daß die Investitionsmittel bisher bei weitem nicht ausgereicht hätten. Es sei Pflicht der Hohen Behörde, die deutsche Eisen- u. Stahlindustrie weitgehendst zu unterstützen, damit sie schnellstens den gleichen Stand erreiche wie ihre Partner. Wenn sie jetzt bei dem USA-Kredit an die Hohe Behörde, der vornehmlich dem Bergbau zugute gekommen ist, leer ausgegangen sei, so bedeute das eine große Enttäuschung. Die deutsche Eisen- und Stahlindustrie fordere daher mit Nachdruck, daß ihr die nächste Kredittranche, die von der Hohen Behörde in Aussicht gestellt worden sei, zufließe.

Modernisierung der westeuropäischen, insbesondere der Montanindustrie der Bundesrepublik sei ein politisches und wirtschaftliches Erfordernis, weil Europa mit seiner Wirtschaft zwischen den großen östlichen und westlichen Wirtschaftsräumen stehe. Die Eisenindustrie der Vereinigten Staaten und Sowjetrußland seien Wettbewerber, die durch ihre gewaltige Finanzkraft und die Weite ihrer Absatzmärkte in der Lage seien, die europäischen Erzeugnisse vom Weltmarkt zu verdrängen.

Gegenüber dieser Gefahr müsse festgestellt werden, daß die deutschen Stahlpreise schon jetzt keinen nennenswerten Gewinn für die eisenschaffende Industrie mehr enthielten, so daß die notwendige Selbstfinanzierung zur Modernisierung der Anlagen unmöglich sei. In diesem Zusammenhang auf die Preisentwicklung eingehend, bemerkte der Redner, daß fühlbare Senkungen erst dann möglich wären, wenn die dringendsten Investitionen durchgeführt seien. Seit der Währungsreform seien erst zwei Milliarden DM für den Wiederaufbau und die Modernisierung der westdeutschen Hüttenwerke aufgewendet worden, denen jedoch 5,5 Milliarden DM Kriegs- und Demontageschäden sowie 2,3 Milliarden DM normaler Verschleiß gegenüberständen. Den augenblicklich dringendsten Investitionsbedarf der eisenschaffenden Industrie veranschlagte Direktor Barich mit 5 bis 6 Milliarden DM, doch sei die Eisenindustrie nicht in der Lage, diese Beträge selbst zu erwirtschaften. Daher richtete der Redner an die Bundesregierung den dringenden Appell, die Eisen- und Stahlindustrie finanziell großzügig zu unterstützen.

Zu den einzelnen Maßnahmen der Hohen Behörde im letzten Jahr erklärte Barich, daß die Ermäßigung der Stahlpreise um etwa 7 1/2 %, trotz der Impulse, die sich daraus für die Wirtschaft ergeben hätten, für die deutsche eisenschaffende Industrie zu dem denkbar ungünstigsten Zeitpunkt gekommen sei. Der Rückgang der Preise habe die Erlöslage der Werke weit aus verschlechtert und die Basis für die Eigenfinanzierung von Investitionen zusammenschrumpfen lassen. An die Hohe Behörde richtete er daher die Bitte, die Umlagen erheblich zu ermäßigen. Die Hohe Behörde habe aus der Umlage vom 1. 1. 1953 bis 31. 1. 1954 mehr als 181 Millionen DM eingezogen, woran die deutsche Montanindustrie mit 85,2 Millionen DM (= 47 %) beteiligt sei. Es sei nicht einzusehen, so sagte Direktor Barich, warum die Hohe Behörde sich durch so hohe Mittel anreichere. Die deutsche Eisenindustrie glaube, daß die Erhebung einer Umlage zur Bildung eines Garantiefonds in diesem Umfange weit über den erforderlichen Rahmen hinausgehe.

Im weiteren Verlauf seiner Rede ging Direktor Barich auf die Fragen der Wiederverflechtung ein. Die Verordnungen des Ministerrats der Montanunion zu den Artikeln 65 und 66 des Schumanplan-Vertrages, die sich mit der Frage von Werkszusammenschlüssen befassen, lehnte Barich ab, da sie den wirtschaftlichen

Notwendigkeiten und dem praktischen Ablauf nicht gerecht würden. Der Redner betonte, daß es an der Zeit sei, die Fehler der Entflechtung rückgängig zu machen. Eine großzügige Einstellung und sogar die Forderung von Werkszusammenschlüssen liege nach Auffassung der deutschen Eisen- und Stahlindustrie im echten Aufgabenbereich der Hohen Behörde. Bedenklich erscheine vor allem der weitgehende Genehmigungszwang. Direktor Barich betonte mit aller Entschiedenheit, daß die Hohe Behörde notwendige Werkszusammenschlüsse nicht unnötig erschweren solle. Für den durch die Montanunion gebildeten größeren Wirtschaftsraum sollten ohne „bürokratische Hemmnisse“ Produktionsstätten zugelassen werden, welche die gleiche Produktivität erringen könnten wie die der großen Konkurrenten USA und Ostblock.

Die weiteren konjunkturellen Aussichten der deutschen Eisenindustrie beurteilte Direktor Barich optimistisch, da die Auftragseingänge seit einiger Zeit angezogen hätten und insgesamt wieder die Lieferungen überstiegen. Es bliebe zu hoffen, daß auch die Stahlnachfrage in den Konkurrenzländern anziehe, weil nur auf diese Weise mit einer Verminderung des ausländischen Angebotdruckes und einer Stabilisierung des Binnenabsatzes zu rechnen sei. K. H. S.

## Eisen- und Stahl-Industrie nicht ausschließen!

Dr. Potthoff äußerte sich über die USA-Anleihe an die Montanunion

Auf einer anschließenden Pressekonferenz berichtete Dr. Heinz Potthoff, der gemeinsam mit Präsident Monnet an den Kreditverhandlungen in Amerika teilgenommen hat, über die 100-Millionen-Dollar-Anleihe der USA-Regierung an die Montanunion. Die ausschließliche Verwendung dieser Anleihe zugunsten des Bergbaus sei nicht auf ein Verlangen der Amerikaner zurückzuführen, sondern auf Vorschläge der Hohen Behörde. Er versicherte, daß keine politischen und wirtschaftlichen Bedingungen der USA an die Gewährung dieser Anleihe geknüpft seien, und entkräftete damit Behauptungen, wonach die Kredite lediglich dem Bergbau zur Verfügung gestellt sein sollen, weil die Amerikaner die Konkurrenz einer modernisierten und wettbewerbsfähigen westeuropäischen Stahlindustrie befürchteten. Wie Dr. Potthoff ausführte, handelt es sich bei diesen 100 Millionen Dollar lediglich um einen „ersten Schritt“. Er drückte seine Überzeugung aus, daß dieser 100-Millionen-Dollar-Kredit nur der Anfang eines umfangreichen Kreditprogramms ist. Es bestünden begründete Hoffnungen auf weitere USA-Kredite. Sobald diese

verfügbar seien, könne auch die deutsche Eisen- und Stahlindustrie berücksichtigt werden. In diesem Zusammenhang wies Dr. Potthoff auf die günstigen Bedingungen der USA-Anleihe hin. Die Verzinsung betrage 3 7/8 %, die Laufzeit 25 Jahre, doch beginne die Rückzahlung erst am 1. 5. 1958. Für den Kreditnehmer ergebe sich somit eine jährliche Belastung von rund 7 % gegenüber 12 bis 14 %, die zur Zeit in Westdeutschland für Inlandanleihen aufgewendet werden müssen. Der gleichfalls auf der Pressekonferenz anwesende Vizepräsident der Hohen Behörde Dr. Etzel stellte in Abrede, daß mit der USA-Anleihe eine Verpfändung des 35 Millionen Dollar betragenden Garantiefonds der Hohen Behörde aus der Montanumlage verbunden sei. Vielmehr will nach Darlegungen Dr. Etzels die Hohe Behörde diesen Garantiefonds als Grundlage für weitere Kredite ausnutzen. Auf diese Weise solle auch eine Senkung der Kreditkosten erreicht werden. Die von der deutschen Eisen- und Stahlindustrie erwünschte Ermäßigung der Umlage werde dann möglich, wenn die Frage der Investitionskredite gelöst sei. -nd

Der Vorsitzende unseres Aufsichtsrates, Fritz Butschkau:

# Lob des Sparens

*Adenauer: Sparen ist eine Tugend - Vertrauen auf die Stabilität unserer Währung*

Die Bürger der Bundesrepublik haben 1953 über vier Milliarden gute DM auf die Sparkassen getragen. Hinzu kommt eine weitere runde Milliarde an Eingängen bei den Bau-sparkassen. Dies ist ein Rekord, der selbst die besten Vorkriegsjahre überbietet. Niemand konnte eine solche Entwicklung nach zwei Geldentwertungen erwarten. Wir sind also nicht nur ein fleißiges, sondern auch ein sparsames Volk geblieben.

Dieser unerschütterliche Sparwille des deutschen Volkes ist ein Teil seines Lebenswillens, seines Willens zum Wiederaufbau. Wenn man uns manchmal unseren trotz zweier verlorener Kriege wiedergewonnenen Lebensstandard vorhält, von den weißen Brötchen bis zu den Motorrädern und verchromten Autos, dann sollte man auch immer an jene Milliarden Mark denken, mit denen unser Volk in zäher und verborgener Sparsamkeit seinen größten Anteil am Wiederaufbau geleistet hat. Es gibt keinen stärkeren Beweis für die wiedergewonnene Selbstsicherheit unseres Volkes als die Zunahme des Sparens. Nach zuverlässigen Schätzungen betragen die Spareinlagen heute schon fast neun Milliarden DM. Nach dem ersten Weltkrieg haben wir zwei Jahrzehnte gebraucht, um den alten Stand von 1913 wieder aufzuholen; diesmal haben wir schon

nach knapp sechs Jahren die Hälfte aufgeholt. Es ist begreiflich, daß auf dem Deutschen Sparkassentag, der in der vorvergangenen Woche in Bonn stattfand, dieser Sparwille mit vielen lobenden Reden gefeiert wurde. Der Bundeskanzler, Bundestagspräsident Dr. Ehlers, Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard sowie Präsident des deutschen Sparkassen- und Giroverbandes Fritz Butschkau, der, wie bekannt, auch Vorsitzender unseres Aufsichtsrates ist, waren die prominentesten Sprecher auf der Tagung. Zahlreiche Bundesminister und Bundestagsabgeordnete waren als Ehrengäste erschienen. Alle vier Redner wiesen auf das Ansteigen der Spareinlagen in den letzten Jahren hin. „Sparen ist und bleibt eine Tugend“, erklärte Bundeskanzler Dr. Adenauer. Wenn man im Ausland vom „deutschen Wunder“ spreche, so sei das nicht zuletzt ein Verdienst des Sparwillens des deutschen Volkes. Bundestagspräsident Dr. Ehlers machte sich zum Sprecher der vielen enttäuschten Sparer und sagte: „Die Sparer haben einen Anspruch darauf, daß der Bundestag mit seinen Gesetzen die Stabilität der Währung nicht gefährdet. Niemals wieder darf es dazu kommen, daß Skeptiker an den Werbesatz ‚Spare in der Zeit, dann hast Du in der Not‘ die Worte anfügen: Fünf Prozent.“



Präsident Butschkau während seiner vielbeachteten Rede, die über die Sender der Bundesrepublik verbreitet wurde.

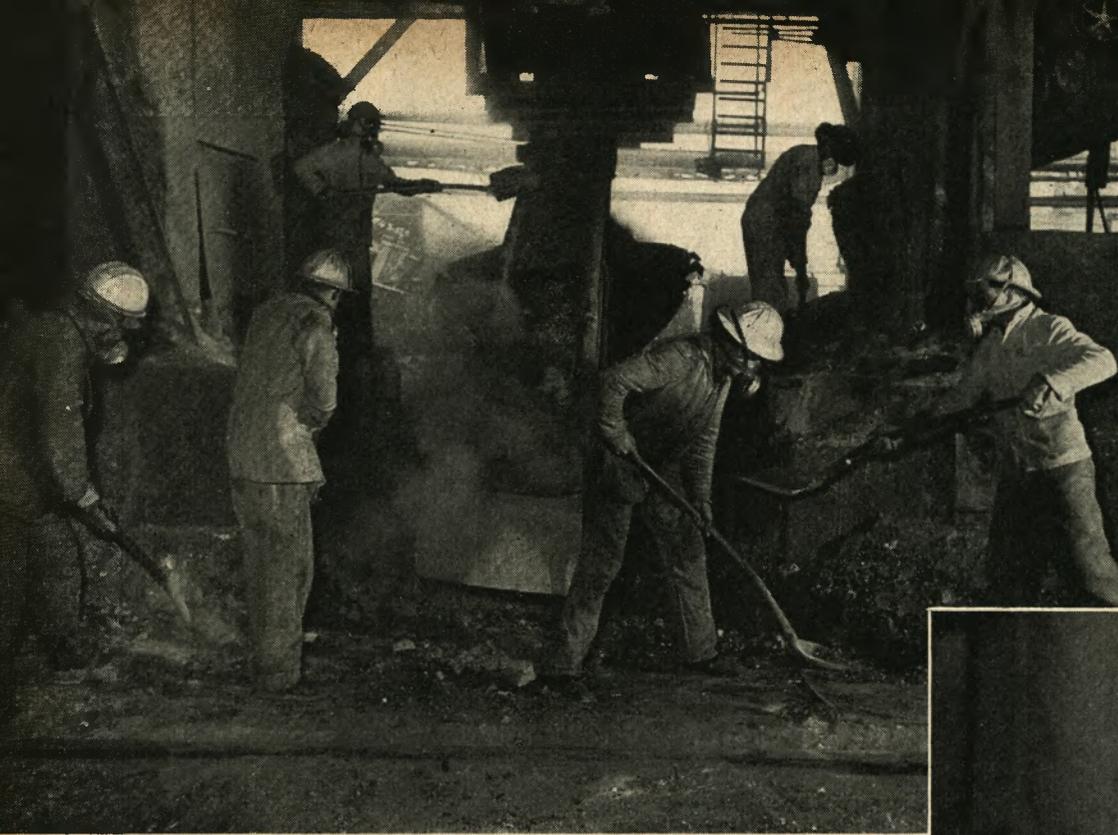
Besondere Beachtung verdienen für uns Hüttenwerker jedoch die Ausführungen unseres Aufsichtsratsvorsitzenden Fritz Butschkau. Seine Rede wurde über fast alle westdeutschen Sender verbreitet und auszugsweise in den großen Tages- und Wirtschaftszeitungen abgedruckt. Herr Butschkau hob hervor, daß sich dank einer auf die Stabilität der Währung gerichteten Regierungs- und Notenbankpolitik das Vertrauen der Sparer zur Währung gefestigt habe. Die Stabilität sei aber nicht nur ein Erfolg vergangener Maßnahmen, sondern auch eine ständige Aufgabe für die Zukunft.

Sie hänge nicht nur von dem Tun der führenden Persönlichkeiten in Politik und Wirtschaft ab, sie sei vielmehr auch eine Frage der Aufklärung im weitesten Sinne. Es gäbe keine größere Gefahr als eine offene oder schleichende Entwertung unseres Geldes. „Es müßte uns gelingen, bei eventuellen Debatten über Vollbeschäftigung, über Pläne, das Sozialprodukt so oder anders zu verteilen, bei Lohn- und Preisdiskussionen stillschweigend darüber einig zu sein, daß alles, was wir beschließen, den Wert stabilen Geldes nicht berühren darf.“ Die Aufgeklärtheit über die gewiß schwierigen Zusammenhänge des Geldwesens — so sagte Präsident Butschkau — sei das Kennzeichen eines fortgeschrittenen Volkes.

Herr Butschkau setzte sich sodann kritisch mit der modernen Geld- und Kredittheorie auseinander und brachte die Überzeugung zum Ausdruck, daß das Teilzahlungsgeschäft dem Spargedanken widerspreche und jene unbürgerliche Auffassung unterstütze, die die Lebenshaltung auf der Basis des Borgs aufbauen möchte. Er sagte wörtlich: „Unser Glaube und unsere Hoffnung ist es, daß sich die Weisheit unserer Väter durchsetzen wird, daß man erst sparen muß, um zu Eigentum und zu Freiheit zu kommen.“ S.

Oberes Bild: Von links nach rechts Präsident Butschkau, Bundeskanzler Dr. Adenauer und Bundesfinanzminister Schäffer. Unten: Präsident Butschkau im Gespräch mit dem Bundeskanzler, rechts Wirtschaftsminister Erhard.

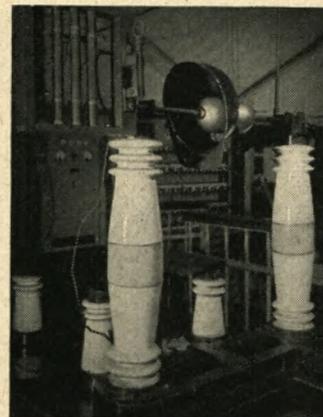




# „Behüte“ - Du ha

Ob der eine oder andere noch einmal den Helm auf, das ist mehr oder weniger eine persönliche Angelegenheit, die neuen, durch den Arbeitsschutz eingeführten, gänzlich andere Sache. Diese Helme sind keine alten, in den Betrieben arbeitenden Belegschaftsmitglieder. — Sicherheitsschuhe, er trägt Handschuhe, er trägt Gamaschen, aber auch den Schutzhelm auf, wenn er seinen Kopf

Übrigens hat man in einer großen Zahl von Hüttenwerken, vor allem im Ausland, Schutzhelme längst erprobt und angewandt. Schädelverletzungen sind in einem Hüttenwerk relativ selten, treten jedoch Schädelverletzungen auf, dann sind sie, das lehrt die Erfahrung, fast immer sehr schwerer Natur und zumeist lebensgefährdend. Dieses Moment sollte man in jedem Falle beachten, wenn über das Thema „Schutzhelme“ gesprochen wird. Es sind eben — wie schon gesagt — „Schutzhelme“ und haben nichts zu tun mit den Dingen, die man uns einst über den Kopf stülpte, und die wir respektlos als „Kochpötte“ bezeichneten. Wie war es doch vor einem Jahr im Thomaswerk, als ein zehn Pfund schwerer Auswurfbar dem ersten Konvertermann Dillig aus etwa fünf Meter Höhe auf den Kopf fiel? Aber Dillig wurde nicht verletzt, denn er trug einen Schutzhelm. Das Beispiel machte Schule, viele Kollegen setzten sich ebenfalls einen solchen Helm

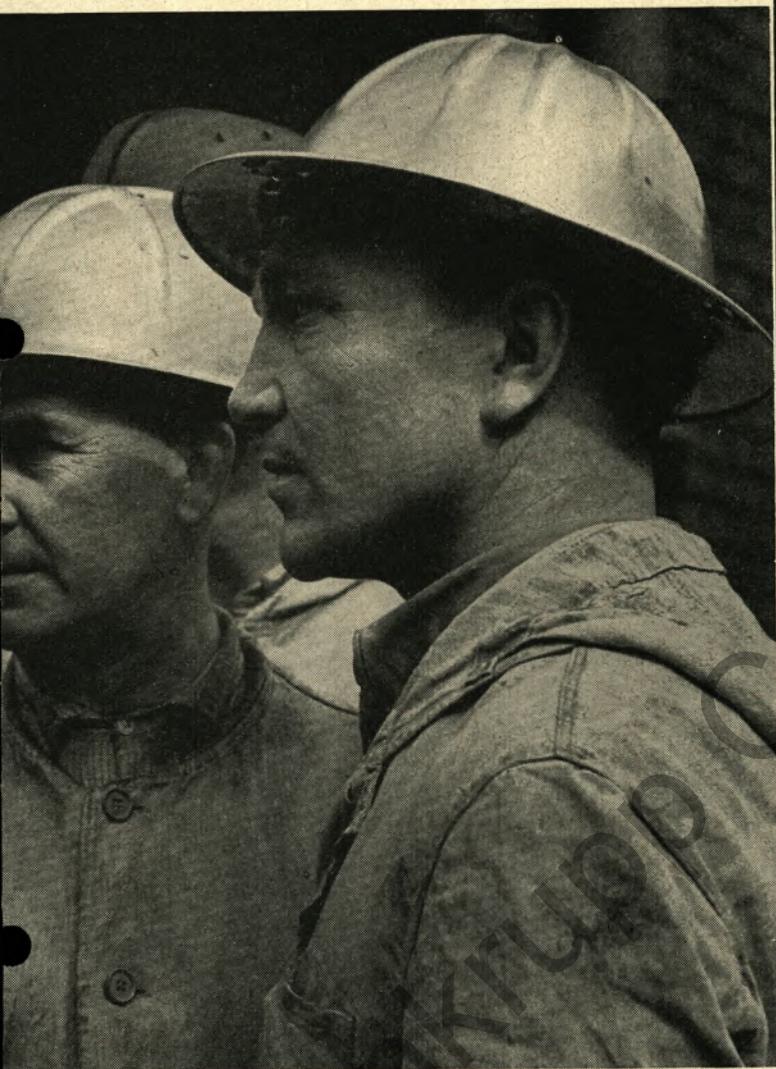


Selbstverständlich werden die Helme verschiedener Fabriken auf ihre Festigkeit und Isolationsvermögen geprüft. Die Erprobung auf elektrische Isolation erfolgt rechts, die Festigkeit wird links erprobt. Eingesetzt werden Schutzhelme insbesondere für Eisenhütten, die bei ihrer Arbeit mit elektrischen Feldern umgeben sind. Bei der Prüfung der Helme werden sie also die Spannung ertragen, die sie ausreichen. Das genaue Prüfungsergebnis ist die Durchschlagfeldstärke 122 kV/cm, die außerordentlich hohen Spannung ertragen können. Bei der Prüfung wird ein Gewicht von mehr als drei Kilogramm ohne Beschädigung standhalten. Diejenigen Kollegen wissen, die die Bekanntheit der Helme noch erinnern können. Jeder sollte sich auf verschiedenen

**Die Erprobung der Helme erfolgt**

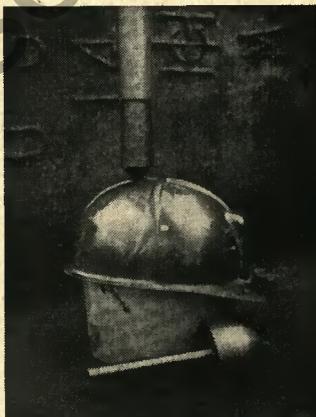
# einen Kopf nur einen!

dat wird — so schrieben wir schon vor längerer Zeit in einem Artikel —  
ie uns hier nicht interessiert. Aber wenn sich Kollegen dagegen  
off-, Aluminium- oder Lederschutzhelme aufzusetzen, dann ist das eine  
", sondern ein Schutz für Leben und Gesundheit der in bestimmten  
inn baut vor! (so behauptet schon Schiller im „Wilhelm Tell“). Er trägt  
nd Schutzbrille, wenn immer nur notwendig. Der kluge Mann setzt  
werden will. Denn schließlich: Wir haben alle nur einen Kopf, nicht wahr!

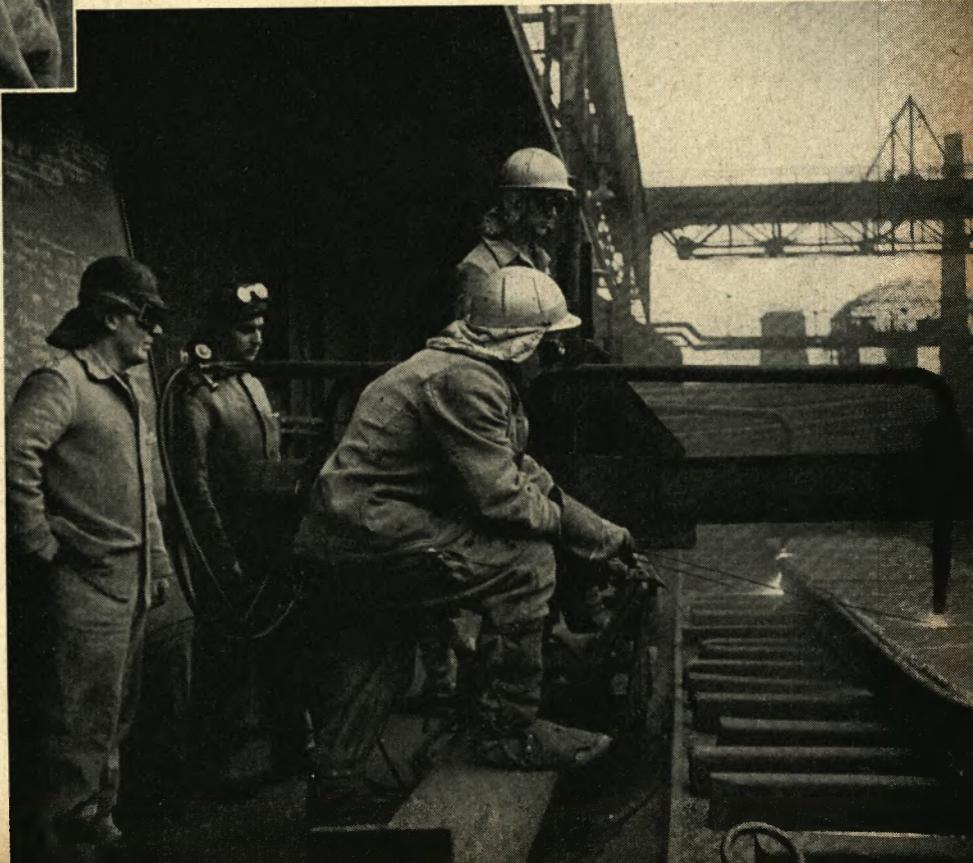


aufs Haupt und manch einer ist seitdem von einer Kopfverletzung ver-  
schont geblieben. Auf dem Bild in der Mitte sehen wir einige „behelmt“  
Kollegen aus dem Stahlwerk. Von links nach rechts: Bernh. Zirwes, Johann  
Offer, Fritz Rumm, August Wiedemeier, Willi Hütten, Bernh. Henke, im  
Hintergrund verdeckt Franz Zillekens. Ihrem Gesichtsausdruck nach scheinen  
sie sich bereits an die neue Kopfbedeckung gewöhnt zu haben. Die Bilder  
links zeigen den Einsatz der Helme im Stahlwerk, während rechts oben  
Mathias Henrich seinen Helm begutachtet, dahinter Karl-Heinz Haustein.  
Unten rechts mit Schutzhelmen ausgerüstete Flämmer an der Blockstraße.

esetzten Helme, es sind Schutz-  
hd genau auf Durchschlagfestig-  
dem linken Bild sehen wir die  
Prüfraum der elektrischen Werk-  
r Versuchsanstalt. Wie gesagt:  
metall und Kunststoff. Kunststoff-  
aturschlosser, also für Kollegen,  
in Verbindung kommen können.  
svermögen kam es also darauf  
ügend Isolationswiderstand ge-  
n. Die Probe auf dem Prüffeld  
hohe Spannungen garantieren.  
üfung auf Isolationsvermögen  
st, daß die Helme bis zu der  
lo-Volt pro Zentimeter belastet  
ng hielt der Helm einem Fall-  
ner Höhe von über drei Metern  
Praxis bedeutet, werden alle  
schon mit weitaus geringeren  
fern sie sich hieran überhaupt  
helm fragt, kann überzeugt sein,  
üft und für gut befunden wurde.



wissenschaftlicher Gründlichkeit!



# Diesmal für Motorradfahrer!

Ist Ihnen schon aufgefallen, daß viele ausländische Motorradfahrer, wenn sie die Bundesrepublik besuchen, Sturzhelme tragen? Daß auch die weiblichen Sozia sich nicht scheuen, die „Dunstkiepe“ aufzusetzen? In zahlreichen europäischen Ländern tragen die Motorradfahrer den Sturzhelm gerne, weil sie wissen, daß er ihren Kopf bei den immer zu erwartenden Unfällen vor schweren, oftmals sogar lebensgefährlichen Verletzungen wirksam zu schützen vermag. Diese Erkenntnis sollten sich auch die deutschen Motorradfahrer zu eigen machen.

Das liegt einmal in ihrem eigenen Interesse, und zum anderen muß es das Anliegen jedes einzelnen von uns sein, mit allen nur denkbaren, erfolgversprechenden Mitteln die große Zahl und die schwerwiegenden Folgen der Verkehrsunfälle wieder auf ein erträgliches Maß zurückzuführen und so mitzuhelfen, daß unnötige Verluste an Menschenleben und Volksvermögen verhindert werden.

Unter den Verkehrsunfällen nehmen die Unfälle der Motorradfahrer sowohl zahlenmäßig als auch der Schwere ihrer Folgen nach einen besonderen Platz ein. Fast jeder zweite von den über 10 000 Verkehrstoten des vergangenen Jahres war ein Motorradfahrer. Bei einer Aufschlüsselung der Unfälle der Motorradfahrer nach der Art der Verletzungen stellte sich heraus, daß zahlenmäßig die Verletzungen der Schenkel an erster Stelle stehen. Ihnen folgen in einigem Abstand die Kopfverletzungen. Betrachtet man aber die Todesfälle, dann zeigt sich, daß hier die Verletzungen des Kopfes weit an der Spitze liegen und daß etwa 75 % aller tödlichen Motorradunfälle durch Kopfverletzungen, meist Schädelbrüche, eingetreten sind.

Diese Feststellung gibt den Bestrebungen der verschiedensten Stellen recht, die schon seit längerer Zeit immer wieder fordern, daß ein geeigneter Sturzhelm zur Ausrüstung eines jeden Motorradfahrers gehören sollte. Zwar wird es kaum weniger Verkehrsunfälle geben, wenn die Motorradfahrer Sturzhelme tragen, aber ein großer Teil der Kopfverletzungen bei Motorradunfällen wird durch einen solchen Kopfschutz vermieden werden können. Die Zahl der Kopfverletzungen und die Zahl derer, die durch die Folgen solcher Verletzungen zu Tode kommen, wird höchstwahrscheinlich merklich absinken, wenn alle Motorradfahrer Sturzhelme benutzen!

Über den Wert eines Sturzhelmes für Motorradfahrer dürfte es wohl kaum Meinungsverschiedenheiten geben, weil die Erfahrung (und die Unfallstatistik) gelehrt hat, daß der Motorradfahrer selbst bei relativ harmlosen Zusammenstößen der Gefahr gefährlicher Kopfverletzungen weitaus mehr ausgesetzt ist, als jeder andere Kraftfahrer. Vermutlich jedoch stehen zahlreiche Motorradfahrer der Einführung des Sturzhelmes ablehnend gegenüber. Einmal, weil sie befürchten, als Angeber verschrien zu werden oder sich durch das Tragen eines Sturzhelmes lächerlich zu machen, zum anderen, weil ihnen der Sturzhelm als unnützer und lästiger Ballast erscheint oder weil sie seine Anschaffung als unnötige Ausgabe betrachten. Es ist nicht einzusehen, warum sich der Motorradfahrer lächerlich machen sollte, wenn er einen Sturzhelm trägt. Bei Rennfahrern oder Teilnehmern an Gelände- und Zuverlässigkeitfahrten wird der Sturzhelm, der hier doch auch nur zum persönlichen Schutz getragen wird — als durchaus sportliches Requisit hingenommen. Warum sollte da der Sturzhelm im Straßenverkehr, wo er doch zum gleichen Zweck getragen wird, als unsportlich abgelehnt werden?

Selbstverständlich braucht der im Straßenverkehr benutzte Sturzhelm kein Rennhelm zu sein.

Er muß natürlich ein „zivilisiertes“ Aussehen haben und sich unauffällig der Straßenkleidung anpassen. Da es diese Helme bereits gibt, sie unterscheiden sich fast kaum von der üblichen Motorradfahrerkappe, ist auch das Argument „Angeberei“ gegenstandslos. Übrigens: wenn erst mal die ersten hundert Sturzhelme auf Motorrädern getragen werden, dann wird sich die Umwelt schnell an ihren Anblick gewöhnen. Der Sturzhelm ist auch beileibe kein unnützer und lästiger Ballast. Wo es gilt, das Leben zu schützen, sollte man schon eine kleine Unbequemlichkeit in Kauf nehmen. Es gibt auch bereits eine ganze Anzahl Sturzhelmmarten auf dem Markt, die sehr gut aussehen, sehr leicht sind, und die auch verhältnismäßig wenig kosten. Die Kosten für die Anschaffung eines Sturzhelmes sind auch nicht so gewichtig, wie es zunächst erscheint. Zu jeder ordnungsgemäßen Motorradausrüstung gehört eine Kopfbedeckung. Selbst in der hochwertigsten Form eines Sturzhelmes fällt sie aber, gemessen an den Gesamtkosten der Motorisierung des ein-

## Wohnungsuchende!

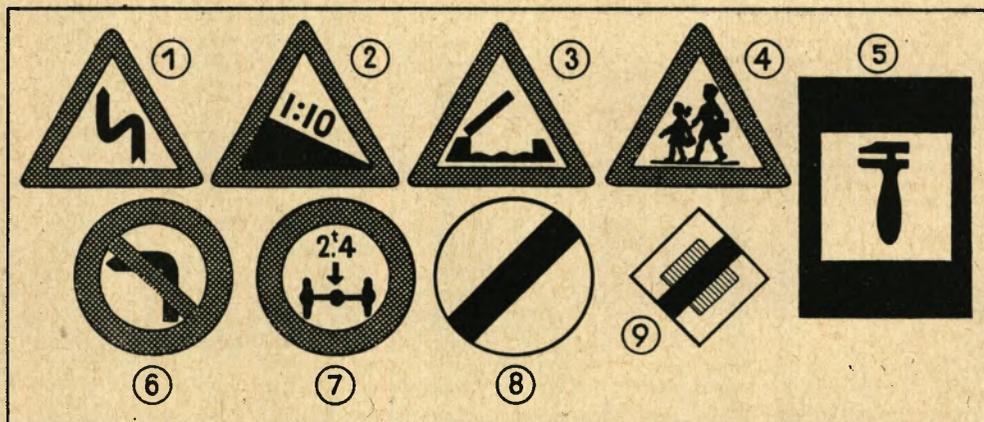
Alle Belegschaftsmitglieder, die bei der Wohnungsverwaltung auf Grund eines Fragebogens eingetragen sind, der vor dem 1. Januar 1953 eingereicht wurde, werden gebeten, sich bei der WV einen Anlagebogen, der eine dringend notwendige Ergänzung des Wohnungsuchantrages darstellt, abzuholen und auszufüllen. Ausgabzeiten vom 23. bis 30. Mai 1954 zwischen 9 und 16 Uhr.

zelenen, nicht derart ins Gewicht, daß ihre Kosten ein unüberwindliches Hindernis für die Anschaffung zu sein brauchen.

All diese Bedenken, die letzten Endes doch nur einer Verkennung der Gefahr zuzuschreiben sind, kennt man in verschiedenen anderen europäischen Staaten schon längst nicht mehr. Dort ist der Sturzhelm seit geraumer Zeit zu einer allfälligen Erscheinung im Straßenbild geworden. Warum sollte es bei uns nicht ebenso sein? Schon allein die Überlegung, daß die Sturzgefahr vom Motorrad nicht wegzudenken ist, sobald der Boden, auf dem man fahren muß, durch Glätte aller Art zum heimtückischen und unkontrollierbaren Verkehrspartner wird, rechtfertigt das Tragen des Sturzhelmes. Ja, es verpflichtet sogar dazu; denn jedermann ist es sich selbst und seinen Mitmenschen schuldig, daß er danach trachtet, sein Leben und seine Gesundheit zu schützen und zu erhalten!

Heinz Rödel (Abt. Verkehr) und Helmut Jacobi (Präfwerk WO) haben sich bereits einen Motorrad-Sturzhelm zugelegt. Erich Dalheimer (Maschinenhaus I), der sie entsprechend bewundert, wird sich daraufhin bestimmt auch einen solchen anschaffen.

## Demnächst auch auf deutschen Straßen!!



Als Folge des Beitritts der Bundesrepublik zum Abkommen über den Straßenverkehr und zum Protokoll für internationale Verkehrszeichen werden neue internationale Verkehrszeichen bald auf unseren Straßen auftauchen. Unser Schaubild zeigt einige von ihnen. Es bedeuten [1]: Doppelkurve nach links beginnend. [2]: Gefährliches Gefälle 1:10. [3]: Bewegliche Brücke. [4]: Kinder-Schule oder Spielplatz in der Nähe. [5]: Panenhilfe zur Bezeichnung einer in der Nähe liegenden Werkstätte. [6]: Abbiegen nach links verboten. [7]: Einfahrt verboten für Fahrzeuge mit über 2,4 Tonnen Achsdruck. [8]: Ende der Geschwindigkeitsbeschränkung. [9]: Zeigt das Ende einer Vorrangstraße an.



# Die Problematik der Eisenpreise

## Das interessiert den Kaufmann - Die Entwicklung seit dem Jahre 1925

Es liegt in der Natur der Sache begründet, daß die Eisenpreise immer wieder im Brennpunkt der wirtschaftspolitischen Erörterungen stehen. Darum ist der folgende Artikel, der in Abstimmung mit der Gruppe Walzstahl verfaßt wurde, unseren Lesern, besonders aber den Kaufleuten, sicherlich sehr willkommen. Es ist bestimmt sehr aufschlußreich, sich einmal über die Entwicklung der Eisenpreise zu orientieren. Die folgende Darstellung will einen Überblick über die Walzstahl-Preise vom Jahre 1925 an bis zum heutigen Tag geben, ohne dabei jedoch gleichzeitig auf die wirtschaftspolitische Problematik der Eisenpreise einzugehen.

Im November 1924 wurde die Deutsche Rohstahlgemeinschaft gegründet, der man im Laufe der Zeit Verkaufsverbände für die verschiedenen Eisen- und Stahlerzeugnisse angliederte. Die restlose Syndizierung der A- und B-Produkte wurde mit der Gründung des Feinblechverbandes im Frühjahr 1930 abgeschlossen.

Die Inlands-Preisentwicklung der Walzstahlerzeugnisse vor der Syndizierung und die der bis 1929/30 nicht syndizierten Erzeugnisse war von erheblichen Schwankungen begleitet. So änderten sich z. B. 1924 die Preise für Stab- und Formstahl innerhalb weniger Monate um etwa 40,— RM/t, die Preise für Bandstahl sogar um mehr als 50,— RM/t.

Die Feinblechpreise zeigten 1924 Differenzen von etwa 40,— RM/t, 1925 von etwa 50,— RM/t, und 1926 von etwa 30,— bis 35,— RM/t. Sie wurden, ebenso wie die Mittelblechpreise, durch die Entwertung des französischen Francs beeinträchtigt. Während der Jahre 1924 bis 1926 konnten die französischen Werke dadurch ihre Erzeugnisse zu niedrigen Preisen anbieten, wodurch die nichtsyndizierten deutschen Preise erheblich sanken.

Nach der Gründung der Verkaufsverbände hatten dagegen die syndizierten Erzeugnisse eine gleichmäßige Preisentwicklung zu verzeichnen. So blieben z. B. die Preise für Form-, Stab- und Bandstahl wie auch für Grobbleche, abgesehen von kleinen und unerheblichen Preisänderungen, vom 3. 8. 1925 bis zur Preiserhöhung vom 12. 1. 1928 stabil. Nach einer weiteren Preiserhöhung im Mai 1928 blieben die Preise bis zum 1. 6. 1930 für weitere zwei Jahre unverändert. (Abb. 1.)

Gültig ab		Stabstahl RM	Grobbleche je t
Januar 1925		132,50	145,00
Mai 1925		135,00	142,50
Juli 1925		127,50	136,50
Nach der Verbandsgründung am 1. 8. 1925			
		Basis Oberh.	Basis Essen
3. 8. 1925	Erster Verbandspreis Ermäßig. d. Umsatzst.	135,00	147,70
1. 10. 1925	Zweite Ermäßigung der Umsatzsteuer	134,30	146,95
1. 4. 1926	Arbeitszeitverkürzung in Verbindung mit Lohnerhöhung Ende 1927	134,00	146,00
12. 1. 1928	„Ruhrscheidsspruch“ Kohlenpreiserhöhung „Oeynhausener Schiedsspr.“ Lohnabbau	137,00	151,00
10. 5. 1928	Kürzung der Löhne im Ruhrbergbau	141,00	158,00
1. 6. 1930	Notverordnung vom 8. Dezember 1931	137,00	153,00
1. 1. 1931		128,00	147,00
1. 12. 1931		110,00	127,30

Abb. 1: Werksgrundpreise für Stabstahl und Grobbleche vom Januar 1925 bis 1931. (Th.-Handelsgröße.) (Nach einer Zusammenstellung der Gruppe Walzstahl.)

Im Jahre 1931 sahen sich die Verbände gezwungen, die Preise zweimal herabzusetzen, wodurch sich das deutsche Eisenpreisniveau stark nach unten verschob.

Die Preisveränderungen gegen Ende des Jahres 1931 sollten für lange Zeit die letzten sein, denn nach 1933 legte man besonderen Wert darauf, jede Preissteigerung zu vermeiden. Durch die am 26. 11. 1936 erlassene Preisstoppverordnung konnten die in der Krise erheblich gesunkenen Preise nicht aufgebessert werden. Sie blieben — abgesehen von geringfügigen Abweichungen — bis zum Kriegsende bestehen. Es wurde an dem allgemeinen Preis-

stopp auch in den Fällen festgehalten, in denen nachweislich Verluste entstanden. Ein Hüttenwerk würde im Jahre 1938 nicht lebensfähig gewesen sein, wenn es — getrennt von einem Konzernverband — mit seiner Erzeugung nur auf normale Handelsgüter in Stabstahl, Walzdraht, Mittel- und Feinblechen beschränkt gewesen wäre. Besonders beim Stabstahl war die Preissenkung gegen Ende des Jahres 1931 so einschneidend, daß selbst die besten Stabstahlstraßen 1938 keinen Kostenausgleich mehr finden konnten.

Nach dem Zusammenbruch mußte der seit 1931/32 nahezu unveränderte Preisniveau beibehalten werden. Schon bald nach der Wiederaufnahme der Produktion zeigte es sich aber, daß dies auf die Dauer unmöglich war. Die Diskrepanz zwischen Kosten und Erlösen war nach der Entflechtung noch größer geworden. Die Werke innerhalb der britischen Zone hatten bei einem Umsatz von 45,8 Mill. RM in der

Erzeugnisse:		Deutschland *)			Frankreich **)		Saargebiet **)		Belgien **)		Luxemburg **)	
		1. 4. 53	1. 6. 53	1. 8. 53	1. 4. 53	1. 8. 53	1. 4. 53	1. 8. 53	1. 4. 53	1. 8. 53	1. 4. 53	1. 8. 53
Formstahl	Th	398,—	393,—	373,50	353,76	373,17	353,76	352,83	352,80	354,30	359,95	380,10
	SM	416,—	411,—	390,50	393,72	409,29	393,72	424,83	478,50	448,14	—	—
Stabstahl	Th	410,—	408,—	383,—	360,84	379,26	360,84	388,92	352,80	384,30	359,95	380,10
	SM	428,—	421,—	400,—	393,76	415,17	393,76	432,—	478,50	447,72	—	—
Walzdraht	Th	428,—	415,—	390,—	366,60	384,51	366,60	392,07	365,40	385,14	—	365,40
	SM	443,—	439,—	417,—	415,80	430,97	415,80	447,51	504,—	448,14	—	—
Bandstahl	Th	475,—	465,—	437,—	368,04	413,07	368,04	423,78	380,10	420,—	404,90	415,80
	SM	500,—	490,—	470,50	420,45	464,73	420,45	480,69	506,10	453,42	—	—
Grobbleche	Th	463,15	459,—	430,50	430,32	439,11	430,32	446,46	396,90	438,90	404,90	436,80
	SM	488,15	478,—	459,—	472,68	494,34	472,68	501,69	535,50	532,90	—	—
Mittelbleche 4 mm	Th	498,15	491,—	463,50	455,40	475,20	455,40	432,40	490,50	475,02	439,17	472,92
	SM	523,15	516,—	497,—	505,65	530,40	505,65	537,60	569,10	559,02	—	—

Abb. 2: Die Grundpreise in den Haupterzeugerländern der Montanunion. \*) einschließlich Umsatzsteuer. \*\*) Nettopreise, ohne Verkehrssteuern. (Nach einer Zusammenstellung der Gruppe Walzstahl.)

Zeit von Oktober 1946 bis März 1947 einen Verlust von 17,7 Mill. RM oder 38,7%. Damit war der übernommene Preisniveau unterhöhl. Die entflochtenen Werke erhielten daher seit März 1947 aus öffentlichen Mitteln eine Subvention von 50,— RM je t Rohstahl, die aber nicht zur Deckung der Verluste ausreichte. Wohl alarmierte sie die Öffentlichkeit, die eine Subventionierung der eisenschaffenden Industrie für untragbar erklärte. So wurde am 1. 4. 1948 unter Wegfall der Subventionen der Rohstahlpreis um 66,— RM je t erhöht.

Seitdem sind die Eisenpreise mehrere Male erhöht worden. Die stetig steigenden Kosten ließen eine Schließung der Kosten-Preisschere nur immer für kurze Zeiträume zu. Verteuerungen der Kohle und der Erze, Lohn- und Gehaltserhöhungen, Kostensteigerung durch die Verhüttung der USA-Kohle und erhöhte See- und Bahnfrachten waren einige der Faktoren, die das Eisenpreisgefüge immer wieder beeinflussen mußten. Durch behördlicherseits festgesetzte Kostenausgleichsbeträge wurden die Eisenpreise von Fall zu Fall erhöht.

Um die Jahreswende 1951/52 wurde die ohnehin schon kritische Rohstoffversorgung der eisenschaffenden Industrie durch den immer mehr in Erscheinung tretenden Schrottmangel erheblich gefährdet. Der Eisen- und Stahlmarkt geriet dadurch in völlige Unordnung. Kompensationsgeschäfte von Schrott gegen Neueisen waren an der Tagesordnung, und die behördlich festgesetzten Preise wurden zum Teil erheblich überschritten. Um den Schrotthandel zur verstärkten Lieferung anzureizen, wurden am 10. 4. 1952 die Schrottpreise freigegeben. Der Eisenindustrie wurde man dadurch gerecht, daß die Weiterwälzung der aus

der Schrottpreisfreigabe erwachsenden Mehrkosten auf die Walzstahlpreise beschlossen wurde.

Die Eisenpreise wurden also nicht gleichzeitig mit den Schrottpreisen freigegeben. Weil aber die Eisenlenkung das Gleichgewicht auf dem Markt nicht wiederherstellen konnte, war auch auf dem Eisenmarkt der Weg für die Preisfreigabe geebnet. Durch die Verordnung PR 59/52 wurde verfügt, daß „auf Roheisen, Walzwerks- und Schmiedeerzeugnisse der eisenschaffenden Industrie Preisvorschriften nicht mehr anzuwenden sind“. Seit dem 1. 8. 1952 gelten also auf dem Eisen- und Stahlmarkt keine staatlich festgesetzten Höchstpreise mehr, an deren Stelle die zwischen der Eisenschaffung und Eisenverarbeitung gemeinsam festgesetzten sogenannten „marktgerechten Preise“ traten.

Seit Dezember 1952 konnte aber zwischen den beiden Partnern keine Übereinstimmung mehr erzielt werden. Sie schlugen dem Bundeswirtschaftsminister daher am 13. 1. 1953 die völlige Preisfreiheit vor. Diesem Wunsch kam der Bundeswirtschaftsminister am 22. 1. 1953 nach. Seit diesem Zeitpunkt sind die Preise der Eisen- und Stahlerzeugnisse frei. Die Bundesrepublik war das einzige Land, das am 1. 5. 1953 mit freien Eisenpreisen in die Montan-Union eintrat.

Diese Preisfreiheit hatte aber auf das Eisenpreisniveau keine großen Auswirkungen. Auch die Eröffnung des Gemeinsamen Marktes für Stahl beeinflusste die Eisenpreise nur wenig. Nachdem die in der Montan-Union zusammengeschlossenen Länder ihre Preislisten veröffentlicht hatten, zeigte es sich, daß die Grund-

preise in der Bundesrepublik geringfügig gesenkt und in Frankreich, Belgien, Luxemburg und im Saargebiet um etwa 2 bis 3% erhöht worden waren. (Abb. 2.)

Die westdeutschen Werke ermäßigten am 22. 7. 1953 ihre Preise in Form eines 3—5%igen Sonderrabattes, der zunächst bis zum 31. 10. 1953 befristet war, aber bis auf weiteres verlängert und am 1. 2. 1954 in die Grundpreise einbezogen wurde.

Nach dem am 7. 1. 1954 von der Hohen Behörde erlassenen und am 1. 2. 1954 in Kraft getretenen Entscheidungen ist es den Werken der eisenschaffenden Industrie u. a. künftig gestattet, bei ihren Verkäufen die Listengrundpreise durchschnittlich um 2,5% zu unter- oder überschreiten.

Zur Zeit gewähren die deutschen Werke für Walzstahlerzeugnisse, außer bei Handels- und Qualitätsfeinblechen und bei verzinktem Material, einen linearen Nachlaß von 2,5% (Monnet-Rabatt), der besonders abgesetzt wird. Die Grundpreise für Grobbleche wurden am 15. 2. 1954 und für Universalstahl am 18. 2. 1954 herabgesetzt.

Vergleicht man abschließend die Preisentwicklung für Stabstahl während eines Zeitraumes von bald 30 Jahren, so zeigt sich auch hier die in fast allen anderen Wirtschaftszweigen anzutreffende erhebliche Steigerung der Preise der Nachkriegs- gegenüber der Vorkriegszeit. Diese Preissteigerung wäre im Verlaufe der 30er Jahre kontinuierlicher verlaufen, hätte die Preisstoppverordnung nicht seinerzeit jede Preiserhöhung im Keime erstickt.

Dr. H. S.

# Lärmbekämpfung - Aufgabe des Arbeitsschutzes

Von Regierungsdirektor Dr.-Ing. Koch, Leiter des Bundesinstituts für Arbeitsschutz, Soest i. W.

Seit mehr als 100 Jahren sind viele soziale Probleme, die mit der zunehmenden Industrialisierung Deutschlands das Gewissen der Öffentlichkeit belasteten, in mehr oder weniger großem Umfange gelöst oder wenigstens der Lösung nähergebracht worden. Auch der Unfall- und Gesundheitsschutz des arbeitenden Menschen gehört zu diesen Aufgaben. Wer sich rein theoretisch mit den vorhandenen Gesetzen und sonstigen Regelungen auf diesem Gebiete befaßt, kann leicht zu der irrigen Ansicht kommen, der Arbeitsschutz sei ein gelöstes Pro-



„Typisch Paule, nach der Mittagspause nicht wachzukriegen, dabei hört er sonst die Flöhe husten!“

blem; es sei eigentlich nur noch notwendig, die Durchführung der vorhandenen Regelungen zu überwachen.

Tatsächlich zwingt aber die ständige Weiterentwicklung der Technik und der Betriebsorganisation dazu, sich mit immer neuen Ansprüchen an den Menschen in physiologischer Hinsicht auseinanderzusetzen. Man denke nur an die „Fünftagewoche“ und ihren Einfluß auf die Arbeitszeitregelung der Jugendlichen, an die Fließbandarbeit, die häufig einzelne Muskelgruppen sehr stark beansprucht, während andere Muskeln ruhen, an neue gefährliche Maschinen und Arbeitsverfahren oder an den ständig zunehmenden Lärm im Betriebe. Am Beispiel des Betriebslärms soll hier gezeigt werden, wie sehr die Entwicklung der Technik nicht nur die Zivilisation fördert, sondern gleichzeitig auch einer großen Zahl von Menschen in den Betrieben gefährlich werden kann.

„Lärm ist schädlich“, so kann man gerade in der letzten Zeit immer wieder in der Tagespresse lesen. Es ist aber interessant, daß die Presse dabei nur an den Verkehrslärm denkt und verlangt, ihn zu beseitigen. Hätten die Journalisten Gelegenheit, den sehr viel stärkeren und dauernden Lärm in manchem Betriebe kennenzulernen, hätte die Propaganda wohl ein anderes Ziel.

Zunächst eine kurze, aber nicht vollständige Zusammenstellung von Maschinen, Apparaten und Arbeitsverfahren, in deren Nähe es schwer oder überhaupt nicht möglich ist, sich mündlich zu verständigen:

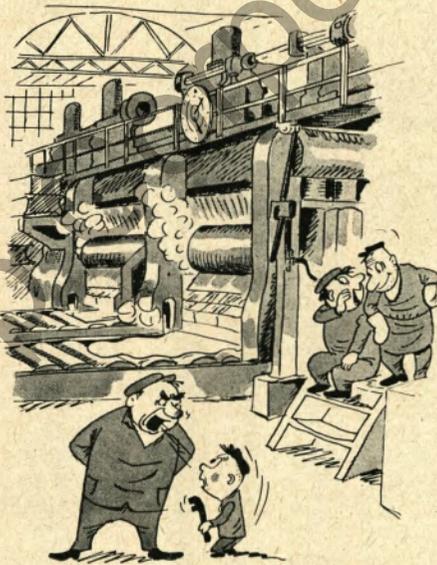
Dampf- und Lufthämmer, Dampf- und Abblasventile, Luftkompressoren, große Gebläse und Ventilatoren, Automattendrehbänke, Nagel- und Stiftpressen und -schlagmaschinen, Schrauben- und Mutternpressen, Rommelfässer, Kugelmühlen und Kohlenstaubmühlen, Blechbearbeitung mit Hämmern, Nieten, Stemmen

und Gußputzen, Holzbearbeitungsmaschinen, Setzmaschinen, Spinn- und Spulmaschinen, Webstühle, Klopfbahnen bei der Schokoladenherstellung, Rüttelmaschinen, Schwingsiebe, Steinbrecher, Gleis- und Schotterstopfmaschinen, Schiffsmotorenräume.

Diese Liste enthält auch das Ergebnis einer Umfrage des Deutschen Gewerkschaftsbundes und zeigt besonders üble Lärmquellen.

Die Grenze des für unser Gehör noch zulässigen Lärms steht heute noch nicht fest. Unbestritten ist aber, daß unser Hörvermögen nicht nur mit zunehmendem Alter nachläßt, sondern auch bei häufiger oder gar dauernder Belastung durch Lärm im Laufe der Jahre in der Regel geschädigt wird, sobald eine Unterhaltung bei diesem Lärm nur noch mit Schreien möglich oder überhaupt ausgeschlossen ist.

Der Grad der Schädigung hängt von verschiedenen Faktoren ab, z. B. von der Empfindlichkeit des einzelnen Menschen, von der Tonhöhe des stärksten Lärmanteils und von der Dauer der Lärmeinwirkung. Wenn auch zunächst während der Ruhepausen eine Erholung des Hörvermögens eintritt, versagt allmählich zunehmend das Empfindungsvermögen für hohe Töne, später auf immer größeren Bereichen. Der Schaden wird in Deutschland erst dann als Berufskrankheit anerkannt, wenn praktisch Taubheit vorliegt.



„Man merkt ihm gleich den früheren Hauptfeldwebel an, er überläßt ohne Anstrengung den größten Lärm.“

In welchem Umfange neben dem Hörverlust weitere Körperschäden auftreten, kann nicht beantwortet werden, da der ursächliche Zusammenhang zwischen dem Lärm und beispielsweise nervösen Leiden nicht beweisbar ist.

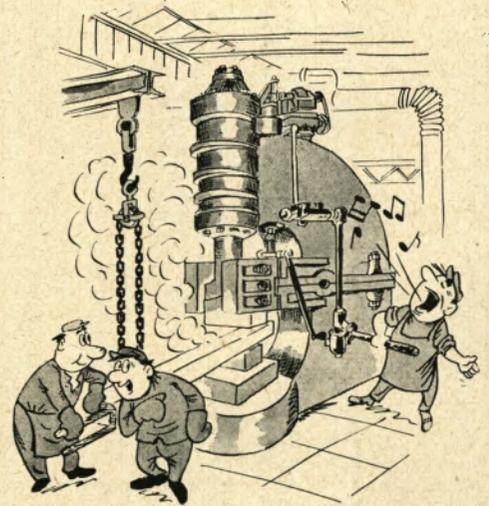
Derartige Leiden finden sich auch dort in ähnlichem Umfange, wo keine Lärmbelastung vorliegt. Lärm beeinflusst aber zweifellos auch unsere Konzentrationsfähigkeit, zwar nicht ständig, aber doch oft genug. Hollerith-, Rechen- und Schreibmaschinen sind in der Lage, geistige Arbeit wesentlich zu erschweren. Die Gedanken- und Rechenfehler machen sich so oft, schnell und unangenehm bemerkbar, daß hier die Beziehungen zwischen Lärm und wirtschaftlichen Nachteilen besonders deutlich erkennbar sind. So erklärt es sich auch, daß der Kampf gegen den Betriebslärm im Büro und nicht in

der Werkstatt begann, obgleich in letzterer noch wesentlich ungünstigere Verhältnisse vorliegen, deren Auswirkung aber nicht sobald sichtbar wird.

Wollen wir den Lärm vermeiden, so muß selbstverständlich an der Quelle des Lärms begonnen werden. Es ist hier nicht der geeignete Ort, um alle die Möglichkeiten konstruktiver Art aufzuzählen, die die Lärmerzeugung in vielen Fällen wesentlich herabsetzen können. Es sei nur auf die einschlägige Literatur, z. B. „Betriebslärm. Seine Folgen und Bekämpfung“ des Bundesinstituts für Arbeitsschutz, Soest i. W., oder Zeller, „Technische Lärmabwehr“, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, verwiesen. Die Maschinenhersteller und Betriebsleiter haben von den vorhandenen technischen Möglichkeiten noch keineswegs genügend Gebrauch gemacht, da Abnehmer und Beschäftigte sich bisher den Lärm gefallen ließen. Im Interesse des Arbeitsschutzes muß aber nachdrücklich gefordert werden, die technisch vermeidbaren Lärmquellen im Betriebe zu beseitigen. Soweit dies nicht möglich oder wirtschaftlich nicht tragbar ist, läßt sich mit schallschluckender Kapselung, mit Schallschirmen neben den Lärmquellen, mit Schallschluckplatten an den Wänden und an der Decke — auch freihängenden Schallschluckplatten — und schallisolierender Aufstellung der Maschinen viel erreichen. Es ist auch nicht notwendig, daß der Lärm in Nachbarräume dringt. Schallisolierende Fußböden, Decken und Wände lassen sich heute mit jedem gewünschten Dämmwert herstellen. Es darf aber nicht verschwiegen werden, daß Raumschalldämmung teuer ist.

Ist der Lärm unvermeidlich, z. B. bei Niet- und Stemmarbeiten, dann kann sich der gefährdete Arbeiter noch durch Gehörschutzkapseln oder -hauben gegen Ohrschäden schützen. Von dieser Möglichkeit wird aber wenig Gebrauch gemacht, da die in Kauf zu nehmende Unbequemlichkeit und die nur sehr langsam zunehmenden Schäden falsch bewertet werden.

Zusammenfassend muß gesagt werden: Die Entwicklung der Technik berücksichtigt den Schutz des arbeitenden Menschen nicht genügend und stellt auch in dieser Richtung immer neue Aufgaben. Eine dieser Aufgaben ist der Kampf gegen zunehmenden Betriebslärm.



„Er hat sich kürzlich in einem Gesangverein aufnehmen lassen, ein Glück, daß man nichts hört.“

# HOAG-CHRONIK

## Werk Oberhausen

### Geburten:

- am 3. 3.: Josef Linden, Tochter Rita  
 am 8. 3.: Anton Rahmann, Tochter Monika  
 am 9. 3.: Martin Kock, Sohn Peter  
 am 14. 3.: Walter Seuken, Sohn Udo  
 am 15. 3.: Peter Weber, Tochter Annegret  
 am 24. 3.: Hans-Joachim Redmer, Sohn Manfred  
 am 30. 3.: Irene Rinke, Tochter Marieluise  
 am 2. 4.: Wilhelm Kerls, Tochter Gisela; Kurt Blumenroth, Sohn Lothar; Oskar Ademeit, Sohn Wolf-Dietrich; Horst Beckmann, Tochter Meike  
 am 4. 4.: Edmund Scharfenberg, Sohn Horst  
 am 6. 4.: Heinrich Seffels, Sohn Werner; Bruno Roden, Tochter Brunhilde  
 am 9. 4.: Karl-Heinz von Eicken, Tochter Cornelia; Franz Henseler, Sohn Franz-Bernd; Hans Hüben, Sohn Werner  
 am 11. 4.: Walter Bartel, Sohn Walter; Rudolf Schmitt, Sohn Harald  
 am 12. 4.: Johann Schmitz, Sohn Hans-Joachim; Hans-Joachim Raulf, Sohn Wolfgang; Walter Krautkrämer, Sohn Ulrich  
 am 14. 4.: Erich Hörst, Tochter Annegret  
 am 15. 4.: August Maluck, Sohn Werner  
 am 16. 4.: Hermann Frihs, Sohn Hermann;

- Walter Kreuzer, Sohn Horst; Johann Engelhard, Tochter Ute  
 am 17. 4.: Herbert Ostwald, Sohn Friedmar  
 am 18. 4.: Herbert Buchinski, Tochter Roswitha; Wilhelm Wientgens, Tochter Roswitha; Herbert Schwamborn, Sohn Thomas  
 am 19. 4.: Wolfgang Diehl, Sohn Wolfgang  
 am 21. 4.: Heinz Schürmann, Sohn Heinz; Heinrich Kreuz, Sohn Heinz-Peter  
 am 23. 4.: Karl Jerig, Sohn Karl-Josef; Hermann Bloch, Sohn Rolf  
 am 24. 4.: Willi Stolle, Sohn Gerd; Karl Turnbach, Sohn Karl  
 am 25. 4.: Walter Briese, Tochter Ulrike  
 am 28. 4.: Franz Krengel, Tochter Marianne; Rudolf Riedel, Tochter Monika

### Eheschließungen:

- Am 15. 3.: Hermann Bloch mit Eva Gäbeler  
 am 27. 3.: Ernst Neunemann mit Hildegard Rögner  
 am 1. 4.: Manfred Boden mit Hannelore Bieber  
 am 3. 4.: Theodor Gebser mit Inge Zimmermann; Franz Kwiatkowski mit Irene Gathmann  
 am 9. 4.: August Heidemann mit Christine Hambach

- am 10. 4.: Ewald Wienkötter mit Elisabeth Bockhorn; Helmut Bradvogel mit Wilma Stelzer  
 am 14. 4.: Heinz Seibert mit Inge Kendzierra  
 am 17. 4.: Helmut Gurski mit Margarethe Merholz  
 am 21. 4.: Herbert Müling mit Helga Klöckner  
 am 24. 4.: Walter Marquardt mit Irene Konys  
 am 30. 4.: Hermann Bonaventura mit Hannelore Alme; Walter Maritz mit Maria Elsbeth Westemeier

## Werk Gelsenkirchen

### Geburten:

- Am 4. 4.: Franz Kutzmutz, Tochter Theresia; Heinz Pappert, Tochter Anette  
 am 8. 4.: Gustav Steffan, Tochter Edeltraud  
 am 14. 4.: Franz Schröer, Sohn Norbert  
 am 16. 4.: Walter Dargaschewski, Sohn Heinz  
 am 20. 4.: Martin van Uffelt, Tochter Birgit  
 am 21. 4.: Werner Klein, Tochter Heidi  
 am 24. 4.: Heinz Roweda, Tochter Brigitte; Heinz Bönig, Tochter Helga

### Eheschließungen:

- Am 12. 3.: Karl Krichbaum mit Dorothea Dahlberg  
 am 2. 4.: Kurt Stobbe mit Lori Kullik  
 am 22. 4.: Willy Wedowski mit Margrit Kolodzey

## Unsere Jubilare im April

### Werk Oberhausen

#### 50jähriges Dienstjubiläum:

Hermann Bones, kaufmännischer Angestellter  
 Heinrich Groesdonk, Schlackenkipper  
 Heinrich Langhoff, Weichensteller  
 Hubert Steinkühler, Vorarbeiter

#### 40jähriges Dienstjubiläum:

Friedrich Bauer, Lokführer  
 Adolf Bergau, Obermeister-Stellvertreter  
 Karl Buß, Vorarbeiter  
 Heinrich Emschermann, Walzendreher  
 Friedrich Fensterseifer, Verwiegler  
 Josef Freikamp, Werksb.-Ass.  
 Wilhelm Görtz, Lokführer  
 Ernst Hardung, Prokurist  
 Friedrich Kemper, Vorschlosser  
 Johann Knoll, Vorwalzer  
 Hubert Kohnen, Elektriker  
 Karl Müller, Autoschlosser  
 Karl Schleip, Schmied

Adolf Schneider, Hobler  
 Gottfried Spickerhoff, kaufmännischer Angestellter  
 Lorenz Stappert, Dreher  
 Wilhelm Stöckmann, kaufmännischer Angestellter  
 Hermann Voßkühler, Meister  
 Philipp Weinand, Vorarbeiter  
 Max Weinert, Kellerarbeiter  
 Matthias Welte, Zugmelder  
 Anton Wohlfeil, Platzarbeiter

#### 25jähriges Dienstjubiläum:

Karl Bauer, Zündwagenfahrer  
 Ferdinand Bäcker, Waschraumwärter  
 Hubert Buschke, Stempler  
 Rudolf Deitmer, Lokführer  
 Emil Gebert, Vorarbeiter  
 Wilhelm Gewehr, Kranführer  
 Aloys Hennen, 1. Scherenmann  
 Hermann Hifmann, Kranführer  
 Eberhard Jansen, Lokführer

Karl Klein, Anstreicher  
 Max Kohla, technischer Angestellter  
 August Kohler, Schrauber  
 Albert Krauskopf, Maschinist  
 Theodor Linnemann, Kranführer  
 Rudolf Marquardt, kaufmännischer Angestellter  
 Josef Retz, Verwiegler  
 Walter Riechel, Lokführer  
 Josef Severin, Maschinist  
 Johann Skerath, Schrauber

### Werk Gelsenkirchen

#### 40jähriges Dienstjubiläum:

Alois Berens, Angestellter  
 Gustav Gellesch, Fahrbetrieb  
 Heinrich Klaas, Walzer

#### 25jähriges Dienstjubiläum:

Aloys Fricke, Schlosser  
 Hans Hamel, Angestellter  
 Walter Sprengel, Angestellter

*Ein herzliches Glückauf!*

## SIE GINGEN VON UNS

- Am 31. 3.: Johannes Oppermann, Pensionär  
 am 2. 4.: Franz Pott, Pensionär  
 am 3. 4.: Karl Herz, Pensionär  
 am 10. 4.: Peter Markus, 1. Probennehmer  
 am 12. 4.: Heinrich Bramhoff, Meister  
 am 13. 4.: Adam Augustin, Pensionär; Franz Engel, Pensionär  
 am 14. 4.: Heinrich Tollkötter, Pensionär  
 am 15. 4.: Otto Janke, Pensionär  
 am 20. 4.: Theodor Reuter, Pensionär

**EHRE IHREM ANDENKEN!**

# Echo der Arbeit



Ohne Worte



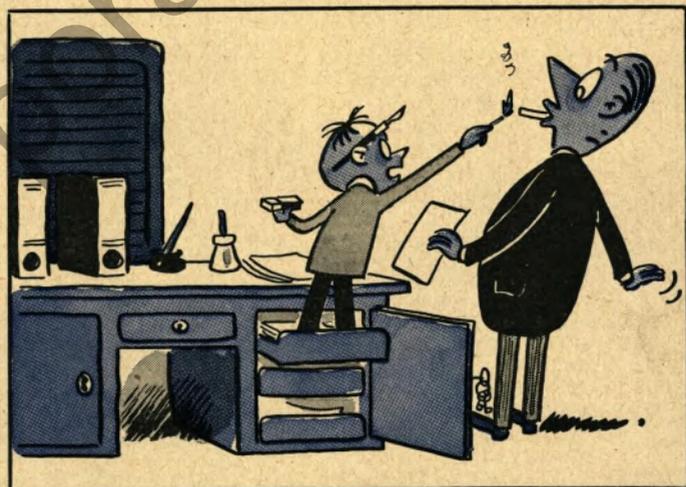
„Er sagt: ich solle in seiner Nähe bleiben — sein Horoskop stände für heute ungünstig!“

## Immer Kamerad sein!

Text und Zeichnung: Willi Kleppe



„Wir müssen zusammen halten Fritz!“  
„Immer Karl! Kannste mir mal nächer zehn Mark pumpen?“



Der Stif:  
„Gestatten Sie, Herr Abteilungsleiter, daß ich Ihnen Feuer gebe?“



Da hört die Kameradschaft auf  
„Sei mir nicht böse, Jupp! Meine Frau und ich hatten Dich nur zu einer Flasche Wein eingeladen!“



Ohne Worte